

übrig bleibt, als zu weinen und zu beten und ganz im Verborgenen an den tiefen Wunden seiner Gemeinde zu heilen. „Hier fangen die Schreckensjahre von Lindheim an,“ so hat er später über die Jahreszahl von 1663 geschrieben, und diese Schreckensjahre sind es, die uns das Hausbüchlein des alten Hölker schildern soll. Der Erzähler hat nichts dabei zu thun, als dem einfachen Worte des alten Pfarrers ein anderes Gewand zu geben.

Zweites Kapitel.

An einem Novemberabend des Jahres 1662 trat aus dem Ganerbenhause derer von Dynhausen in der Burg zu Lindheim eine große Männergestalt in einen Reitermantel gehüllt. Der Novembersturm sauste über die Burg hin und trieb die Wetterhähne auf den Ganerbenhäusern um, daß sie in kläglichen Tönen sich zu antworten schienen, indes der Regen in dichten, kalten Tropfen herniederfiel. Die Gestalt blieb einen Augenblick auf der breiten Burgstraße stehen; dann wandte sie sich nach dem Unterthor hin, doch plötzlich wieder ihren Entschluß ändernd, schritt sie seitwärts in ein enges Gäßchen hinein. Das Gäßchen führte an der Kirche vorüber, deren Schieferdach im Sturm rasselte und deren alte Fenster unheimlich klangen. Doch die Gestalt schien keine Furcht zu empfinden und nicht unbekannt auf der Stelle zu sein, wo sie stand. Sie wandte sich von der Kirche rechts und trat durch einen engen Gang, der zwischen dem Haus der Junker Stümmel und der Schule durchführte, und gelangte, das Fließchen Nidder links lassend, an die Burgmauer. Da wurde der Weg beschwerlich, denn die Mauer war an vielen Stellen eingefallen und das Wasser des Fließchens war übergetreten. Aus einem Hause an der Mauer, dessen kleine und gebrechliche Umrisse man selbst in der Dunkelheit erkennen konnte, erschallte der Gesang eines geistlichen Liedes. Da blieb die Gestalt einen Augenblick stehen und horchte; schüttelte dann mit dem Kopfe und sprach in tiefem